
ALTERNATIVE ÖKONOMIE

Rezension von: Arno Bammé, Wilhelm Berger, Caroline Gerschlager, Luise Gubitzer (Hrsg.), *Der kalte Blick der Ökonomie. 30 Gespräche*, 2 Bände, Profil Verlag, München 1993, 1.120 Seiten, öS 1.310,-.

Ein eigenartiges und sonderbares Werk ist das: Naheliegende und vielerorts präsen- te Fragen über die Art und Weise des westlichen Wirtschaftens entpuppen sich unvermittelt als undisziplinierte Fragen an die wissenschaftliche Disziplin der Ökonomen. Diese Disziplinlosigkeit hat Folgen! Ist Sozialwissenschaft – und im vorliegenden Fall die Ökonomie – die Institutionalisierung des Strebens nach Gewißheiten und Sicherheiten im Denken und Handeln oder die Institutionalisierung des Zweifels und der Skepsis an der sozialen Wirklichkeit? Diese Frage drängt sich beim Lesen der dreißig Gespräche auf und führt zur Bestärkung dieses Widerspruchs.

Die Herausgeber und -innen dieser Bände sind Mitglieder eines interdisziplinär zusammengesetzten Forschungsprojektteams aus den Bereichen Mathematik, Philosophie, Soziologie, Volkswirtschaft, Sozialpsychologie und Nachrichtentechnik, das sich mit Fragen ökonomischer Modellbildung, auch solcher eines möglichen „alternativen Wirtschaftens“ beschäftigt. Den Ausgangspunkt für dieses Projekt bildeten interdisziplinäre Gesprächsrunden zum Thema „Alternative Ökonomie“. Im Prozeß des Suchens einer gemeinsamen Sprache und Organisationsform wurden gemeinsame Hypothesen und Fragen ausgearbeitet. Zu diesem Hypothesen- und Fragekatalog wurden als Zwischen-

schritt mit dreißig Experten und -innen überwiegend Ökonomen und -innen – die vorliegenden Gespräche geführt. Wie dem Vorwort von Caroline Gerschlager und Peter Heintel zu entnehmen ist, bezogen sich die Ausgangsüberlegungen des Projektteams auf folgende Fragestellungen: „Ist das ökonomische System mit seinen Grundannahmen dominanter als andere Systeme? Oder läßt sich mit Hazel Henderson schon das ‚Ende der Ökonomie‘ verkünden? Welches, so fragten wir unsere Gesprächspartner, ist eigentlich ihr gegenwärtiger Eindruck der Weltlage im Ganzen? Welche Rolle spielt dabei eigentlich die Ökonomie? Was hat es zu bedeuten, wenn es gegen Ende des 20. Jahrhunderts keinen Ort mehr auf dieser Welt geben wird, der sich dem Einflußbereich ‚ökonomischer Kategorien‘ wirksam entziehen kann? Was sind die Folgen einer Weltgesellschaft, deren Zusammenhalt in wachsendem Umfang durch eine Wirtschaft geleistet wird, die nicht Versorgung, sondern Wachstum anstrebt? Ist die moderne Gesellschaft, indem sie sich der unendlichen Vermehrung und Akkumulation verschrieben hat dabei, ihre eigene Apokalypse selbst zu produzieren?“ Mit Reflexionen dieser Art werden die 30 Experten und -innen konfrontiert, wobei die Auswahl der Interviewpartner und -innen bereits eine deutliche Konzentration auf solche Wissenschaftler und -innen erkennen läßt, die bereits Grenzgänger ihrer Disziplinen sind. Bekannte Ökonomen und -innen und Sozialwissenschaftler und -innen wie Binswanger, Gorz, Leontief, Šik und Rothschild wurden ebenso befragt wie Philosophen (Dupuy, Pietschmann). Es sollte sich dabei zeigen, inwieweit die ökonomische Disziplin ein adäquater Ansprechpartner für zentrale Überlebensfragen der Menschheit ist oder aber eine überforderte Einzelwissenschaft, die mit ihren wohldefinierten Paradigmen eine gegenüber der Wirtschaft unabhängige Existenz fristet.

Die Fragen des Projektteams stützen sich dabei auf Grundannahmen, daß es so etwas wie ein „Modell Neuzeit“ gibt, das ausgehend von Europa zum dominanten Weltmodell geworden ist. Sichtbar ist dieses im westlichen Konsum- und Produktionsmodell, das in Form von unbeabsichtigten Nebenfolgen Irrationalität für die Gesamtheit verwicklicht. Die Grundkategorien von Produktivität und Nützlichkeit pervertieren zu Destruktivität und Verschleiß, das aufgeklärte Subjekt der Moderne findet sich wieder als „vereinzelttes Marktsubjekt, welches das ‚wahre Selbst‘ im Supermarkt der Lebensstile zusammentragen kann“. Der Begriff „Modell Neuzeit“ bezieht sich auf die Verbindung naturwissenschaftlich-technischer Modellvorstellungen in der Descartesschen Tradition mit der kapitalistischen Ökonomie, die aus der Anwendung der Modelle ein System der Wirklichkeit geschaffen hat. Die moderne Zivilisation schuf eine von Menschen hergestellte, produzierte Wirklichkeit, die die Systemtranszendenz beinhaltende „alte Naturwirklichkeit“ abgelöst hat. Diese Herstellung der Welt wird im Projektteam charakterisiert als Universalisierung einer Teilwirklichkeit, als Dominanz des Produktionsprinzips, als Verlust des Außen und des Werts des Besonderen. Chaos und Selbstverkomplizierung sind die Folgen der immer wiederkehrenden Systemimmanenz, die auftretende Krisen und Widersprüche, in denen sich die ausgeschlossenen Restwirklichkeiten bemerkbar machen, stets durch systemeigene Mittel und Verfahren zu bekämpfen trachtet. Bei dieser Krisenbewältigung durch „systemische Zurichtung“ entstehen Chaos und Selbstverkomplizierung.

Inwieweit werden diese Hypothesen und damit zusammenhängenden Interviewfragen von den angesprochenen Ökonomen und -innen verworfen, angenommen, modifiziert oder als unökonomisch erklärt? Bei der Frage

der Erklärungskraft ökonomischer Theorieansätze zeigt sich eine große Unzufriedenheit der Ökonomen und -innen mit ihrer Wissenschaft. Manche (Gorz, Werlhof) sprechen ihr jede Erklärungskraft ab, andere sehen sie durch ihre Bindung an die Geldgeber heruntergekommen zu einer Interessenausformulierung. Andere wiederum gestehen der *mainstream*-Ökonomie, der Neoklassik zu, daß sie Ausschnitte aus der Wirtschaft gut behandeln kann (Rothschild, Walther), während sie bei Problemen wie jenen der Transformationsökonomien überfordert sei (Altvater, Haustein, Maier, Rothschild). Für manche hat die Neoklassik den Bezug zum gesellschaftlichen Kontext verloren und ist zur Verteidigungslehre der kapitalistischen Realität geworden (Steppacher). Die vielfach angesprochene Verengung des Blickfelds und des Gegenstandsreichs der Ökonomie wird von vielen mit dem methodologischen Individualismus der Neoklassik in Verbindung gebracht. Durch diese Methodenstarrheit wird die Sinnfrage wirtschaftlicher Tätigkeit im historisch-sozialen Kontext ausgegrenzt. Mehrfach wird der Wunsch nach Reintegration der Wirtschafts- in die Gesellschaftswissenschaften angesprochen. Auch sei die ökonomische Theorie kaum Handlungstheorie.

Wie können systemische Selbstläufe, Eigendynamiken und selbstgemachte Abhängigkeiten durchbrochen werden? Diese Frage nach der Möglichkeit von Systemtranszendenz nimmt Bezug auf den nicht einfach umkehrbaren Prozeß der Universalisierung des „Modells Neuzeit“, für den es keine politischen Ansprechpartner zu geben scheint. Unterschiedlichste Handlungsstrategien werden von den Gesprächspartnern und -innen zur Sprache gebracht. Sie reichen von der Förderung individueller Experimente mit neuen und kreativen Lebensformen (Schleicher) über Qualitätssprünge durch die Radikalisierung von Wider-

sprüchen bis zur Schaffung öffentlicher und halbprivater Spiel- und Reflexionsräume.

Ausgehend von der Konterkarierung der Produktivität unseres Wirtschaftens durch die mitproduzierte Destruktivität wird auch die Frage der Gewaltregulierung dieses Wirtschaftssystems angesprochen. „Macht gehört zur Ökonomie wie die Bibel zum Pfarrer.“ (Dopfer) „Die Geschichte der Neuzeit ist eine Geschichte der Widerstände, die indes alle bis jetzt niederkartätscht worden sind.“ (Schwendter) Diese Aussagen stehen im Kontrast zur vorherrschenden Meinung, daß Wirtschaften und Handeln eine friedliche und Frieden stiftende Tätigkeit sei. Werlhof spricht von den „gewalttätigen Untergründen, auf denen das Gebäude der Ökonomie errichtet ist“ und sieht darin den „Kampf gegen die Natur, der innerhalb der Gesellschaft oder als Gesellschaft stattfindet, (vom) Projekt der Beherrschung, der modernen Technik, der Maschinerie, die nichts anderes im Sinn hat als Naturunterwerfung und deren Umwandlung in einen ökonomischen Vorgang“.

Aus der Fülle von Fragenkomplexen sind noch die Frage nach der Konstruktion der Bedürfnisse und die Suche nach Grenzziehungen eines maßlosen Wirtschaftssystems und nach Prinzipien für ein „Neues Wirtschaften“ hervorzuheben. Alle diese Fragen münden zur Suche nach Ansätzen für Alternativen, sowohl für die Theorie als auch die Praxis.

Die vorliegenden dreißig Gespräche geben einen Einblick in den schwierigen Versuch einer Grenzüberschreitung, in den Versuch von Systemtranszendenz: Etablierte Systeme schaffen für eine bestimmte Zeit Sicherheit im Umgang mit zu wählenden Handlungsalternativen. Diese Sicherheit unseres herrschenden Wirtschafts- und Gesellschaftssystems wird zunehmend brüchig. Ein Paradigmenwandel kündigt sich vielleicht an. Die Überschreitung des bestehenden Systems führt einerseits zu Verunsicherung, andererseits führt sie zur Suche nach neuen Zielen und Werten, die aber noch offen sind. Erst mit der vollendeten Systemtranszendenz sind die Ziele klar und schaffen wiederum Sicherheit. In dieser Labilität scheint sich mittlerweile die gesamte Weltgesellschaft zu befinden. Diese beiden Bände bieten einen genaueren Blick auf diese Umbruchstimmung und enthalten vielleicht schon Ansätze eines neuen Wirtschaftsmodells, die jetzt noch in der Fülle der aufgezeichneten anregenden Gedankengänge verborgen sind. Die Vielfalt an Gedanken und Zugängen zu den zentralen (Über-)Lebensfragen der Menschen lassen die ökonomische Disziplin blaß und fahl erscheinen, gleichzeitig erwächst auch aus diesem Kreis eine Auseinandersetzung mit Phänomenen, um die die Gesellschaften heute bedrängt um Sprache ringen.

Michael Tepser